

Materialdienst

LÄNGSSCHNITT DURCH DIE GEISTIGEN STRÖMUNGEN UND FRAGEN DER GEGENWART

34. Jahrgang/Nr. 15/16

1./15. August 1971

INHALT: DIE QUÄKER (II): Lehre und Gottesdienst. (Schluß). Stellung zu den Kirchen. Verbreitung und Organisation. – KIRCHEN IN DER SAKULARISIERTEN WELT (I): Die Krise: Kirchenkrise als Teil der allgemeinen Weltkrise. Die Ausbürgerung der transzendenten Elemente aus dem säkularistischen Denken (Jean Améry). Die Folgen für die kirchliche Verkündigung. Ist das politisch-soziale Engagement ein Ausweg für die Kirche? (Rüdiger Altmann). Salzburger Humanismus-Gespräch über die „Zukunft der Religion“. – Kritik an der Kirche: Beginn in der Aufklärungszeit. Verbreiterung im 19. Jahrhundert. Ablösung der freigeistigen Kritiker durch die politischen Ideologien. Die Entwicklung nach 1945 in der Bundesrepublik. (Fortsetzung folgt). / AUS DER WELT DER AUSSERKIRCHLICHEN GLAUBENS- UND WELTANSCHAUUNGSGEMEINSCHAFTEN: „Kirchen“gründer traute zwei Mädchen. – Islam: Gegen Abtreibung. – Baha'i-Religion: Streit um das Testament von Abdul Baha. – Fernöstliche Religionen: Internationale Gesellschaft für Krishna-Bewußtsein. – Humanistische Union: Weitere Beratungsstellen für Kirchengaustrittswillige. – Freigeistige Bewegung: Vereinigung freireligiöser Zeitschriften. Meditationskurse der Deutschen Unitarier. Kindertaufe „verfassungswidrig“? – Bund für Gotterkenntnis (L): Verbotsgefahr besteht weiter. Zur Pflege von Haus und Grab. – Neue Offenbarungen: Hader in der „Zentrale Gottes“. – Perfektionisten: Die Gemeinschaft um Willy Cordier. – Heilungsbewegung: Rentabler „Bund der Fülle“. „Gigantische Volksrettungsaktion“ in Neuguinea. – Pfingstbewegung: „Pastor“ statt „Prediger“. Sparkasse für den Kirchenbau. Pfingstgemeinschäften in der Schweiz. Zwischenfall durch Wurmbrand.

Die Quäker (II)

Lehre und Gottesdienst (Schluß)

Die *Trauung* wird in „stiller Andacht“ vollzogen und darüber eine Urkunde ausgestellt. Diese Urkunde kann folgenden Wortlaut haben:

N. N. und N. N. haben in Verbundenheit und Verantwortung der Gruppe der Gesellschaft der Freunde zu . . . kundgetan, daß sie die Ehe miteinander eingehen wollen. Zur feierlichen Bestätigung ihres Entschlusses erschienen darum beide N. N. und N. N. heute am . . . Tag im . . . Monat des Jahres . . . in der Andachtsversammlung der Freunde im Versammlungsraum der Gruppe zu . . . und erklärten und gelobten, indem jeder des anderen Hand ergriff, einander das Folgende:

Er: „Freunde, ich nehme diese meine Freundin N. N. zum Weibe und verspreche ihr, so mir Gott hilft, ein liebevoller und getreuer Gatte zu sein bis der Tod uns scheidet.“

Sie: „Freunde, ich nehme diesen meinen Freund N. N. zum Manne und verspreche ihm, so mir Gott hilft, eine liebevolle und getreue Gattin zu sein, bis der Tod uns scheidet.“ Dies zum Zeugnis und zur Bekräftigung setzten sie ihre Namen unter diese Urkunde gez. N. N. gez. N. N. — und — ebenso fügten wir, die bei dieser Eheschließung an dem oben angeführten Tag und Jahr gegenwärtig sind, als Zeugen unsere Namen der Urkunde bei.

Jede größere Feierlichkeit bei *Todesfällen* wird vermieden. Verwandte und Freunde kommen schweigend zusammen. Aus der Stille heraus kann ein Gebet gesprochen oder ein Gedanke gesagt werden. Als besonderes Vermächtnis der alten Freunde gilt der unmittelbar am Quäkerhaus in Bad Pyrmont gelegene Quäkerfriedhof, der im Jahre 1795 angelegt worden ist. Der Friedhof wurde zwar für Erdbestattungen behördlicherseits geschlossen, jedoch sind Urnenbeisetzungen zugelassen. Es können dort die Urnen der Mitglieder und deren Ehegatten sowie ihrer unmündigen Kinder beigesetzt werden. Aus diesem Grunde wird von den Freunden die Feuerbestattung bevorzugt.

Stellung zu den Kirchen

Die altkirchlichen *Bekenntnisse*, aber auch die Bekenntnisse der Reformation werden von der RGdF abgelehnt. Sie sieht in den Bekenntnissen und in den damit verbundenen Auseinandersetzungen einen gehässigen Streit um Worte. Die Menschen mit einem feststehenden Glaubensbekenntnis brauchen nur seinen Wortlaut zu wiederholen und ersparen sich damit das eigene Nachdenken und damit das Ringen um die Wahrheit.

Ruth E. v. Gronow schrieb in „Der Quäker“ (1954, S. 94—95): „Jeder Versuch aber, lebendig wirkende Kraft in Wortreihen unter der Überschrift: „Ich glaube, daß...“ bannen zu wollen, erscheint mir als Auswechsellern lebendigen Samens gegen toten Sand. Deshalb wohl mußten Quäker allzeit verzichten auf formulierte Glaubensbekenntnisse, auf Katechismen. Die umstürzende, die umgestaltende Kraft der Botschaft des Quäkertums — wie der Botschaft der ersten Jünger — wirkt von Jahrhundert zu Jahrhundert in lebendiger Gemeinschaft lebendiger Menschen fort.“

Vom Weltquäkertum gehören als Mitgliedkirchen dem *Ökumenischen Rat* lediglich die Religiöse Gesellschaft der Freunde (Quäker) in Kanada und zwei von fünf Jahresversammlungen in den Vereinigten Staaten von Amerika an.

Die *Mitgliedschaft in der RGdF* ist in „Ordnung des Lebens in der Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker) in Deutschland“ geregelt. Gefordert wird nicht die Übereinstimmung in Einzelfragen und Anschauungen des Quäkertums. „Entscheidend ist vielmehr die religiöse Überzeugung und das Bemühen, diese Überzeugung im täglichen Leben wirksam werden zu lassen“ (S. 8).

Der Bewerber hat in einem Schreiben darzustellen, was ihn zum Quäkertum geführt hat. Nach Beratung in der Gruppe und auf deren Vorschlag hin nimmt die Bezirksversammlung den Bewerber als Mitglied auf. Der Arbeitsausschuß hat die Aufnahme zu bestätigen. Außerdem wird diese während der folgenden Jahresversammlung zur Kenntnis gegeben.

Die *Mitgliedschaft in einer anderen Religionsgemeinschaft* kann beibehalten werden, jedoch ist diese Haltung in dem Aufnahmegesuch zu begründen. Mehr und mehr wird aber auf eine klare Entscheidung gedrängt und die Doppelmitgliedschaft als das Problem der deutschen Quäker bezeichnet. Die RGdF sieht in der Doppelmitgliedschaft ihre Bedeutung und Würde gefährdet und betont gegenüber ihren Mitgliedern das Recht auf ungeteilte Mitgliedschaft.

Verbreitung und Organisation

Gegenwärtig wird die RGdF auf 200 000 Mitglieder in aller Welt geschätzt (1969). In einer Selbstdarstellung aus dem Jahre 1954 wurden 160 000 Mitglieder angegeben. In der letzten zugänglichen Statistik wurden (1965) 196 968 Mitglieder der RGdF nachgewiesen, und zwar für Afrika 40 793, Asien 1701, Australien

und Neuseeland 1541, USA und Kanada 122 510, Zentral- und Südamerika 6223 und für Europa 24 200. Die europäischen Mitglieder der RGdF wohnen in folgenden Ländern: Dänemark 53, Frankreich 150, Großbritannien 21 154, Irland 1862, Niederlande 99, Norwegen 90, Schweden und Finnland 145, Schweiz 117 und schließlich Deutschland mit Österreich 530 Mitglieder (Dezember 1950 460 Mitglieder) als größte Jahresversammlung auf dem europäischen Festland.

Die *Deutsche Jahresversammlung* setzt sich zusammen aus *Bezirk Norddeutschland* mit den Gruppen Bielefeld, Braunschweig, Bremen, Göttingen, Hamburg, Hannover, Kassel, Bad Pyrmont und dem Andachtskreis Lübeck; *Bezirk Rhein-Ruhr* mit den Gruppen Dortmund, Duisburg, Düsseldorf, Köln, Wuppertal und dem Andachtskreis Bonn; *Bezirk Hessen* mit den Gruppen Darmstadt, Frankfurt, Koblenz, Marburg und dem Andachtskreis Wiesbaden/Mainz; *Bezirk Südwestdeutschland* mit den Gruppen Freiburg, Karlsruhe, Ludwigshafen, Mannheim, Stuttgart und dem Andachtskreis Heidenheim; *Bezirk Bayern* mit den Gruppen Nürnberg und München; *Bezirk Österreich* mit der Gruppe Wien; *Bezirk Berlin-West*; *Bezirk Berlin-DDR* mit den Gruppen Berlin, Dresden, Karl-Marx-Stadt, Leipzig und dem Andachtskreis Erfurt. Seit Mai 1969 bilden diese Gruppen eine selbständige und unabhängige Jahresversammlung für das Gebiet der DDR mit ca. 50 Mitgliedern und ebenfalls 50 „Freunde der Freunde“.

Die verbindlichen Richtlinien der deutschen Quäker sind zusammengefaßt in der „*Ordnung des Lebens* in der Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker) in Deutschland“ (veröffentlicht in „Der Quäker“, Januar 1958, Nr. 1, S. 1—16). Einleitend wird dort ausgeführt:

„Die Religiöse Gesellschaft der Freunde in Deutschland gliedert sich in *Bezirke*. Die Religiöse Gesellschaft der Freunde in Österreich ist zur Zeit organisatorisch der Gesellschaft der Freunde in Deutschland als Bezirk angeschlossen.

Die Bezirke umfassen die Mitglieder von *Gruppen und Andachtskreisen* und allein lebende Freunde.

Die Religiöse Gesellschaft der Freunde in Deutschland ist ein selbständiges *Glied der Weltquäkerbewegung*, aus der sie hervorgegangen ist, in deren Tradition sie steht und mit deren geistigem Leben sie aufs tiefste verbunden ist. Sie ist der organisatorisch und wirtschaftlich völlig selbständige deutsche Zweig des Weltquäkertums, der, wie auch alle anderen Zweige, keinerlei Anweisungen einer übergeordneten Stelle unterliegt.“

Eine *Gruppe* entsteht, wenn „Freunde“ regelmäßig, wenigstens zweimal im Monat, zu einer „Stillen Andacht“ zusammenkommen und sich „Gemeinschaftsleben in Form von Arbeitsgemeinschaften, Vortrags- und Ausspracheabenden, gemeinsamer Hilfsarbeit usw. entwickelt“ (Ordnung des Lebens, S. 3).

In der Gruppe werden die in der Umgebung, aber auch einzeln wohnenden Freunde zusammengefaßt. Sie wird von einem „*Schreiber*“ geleitet, der von den Mitgliedern gewählt ist. Dieser wird von „*Ältesten*“ unterstützt, die für die Pflege des religiösen Lebens, für die Kinder- und Jugendarbeit und für die Durchführung der Arbeitsgemeinschaften verantwortlich sind, aber auch bei Spannungen in der Gruppe „aufklärend, vermittelnd und versöhnend einzugreifen“ haben. Aufgabe der „*Ordner*“ ist, verbindend zwischen dem Einzelnen und der Gruppe zu stehen und das „Gemeinschaftsleben“ zu ermöglichen. Sie sind für die äußere Vorbereitungen der Andachten und sonstigen Veranstaltungen zuständig. Die finanzielle Verwaltung liegt in den Händen des Schatzmeisters. Die Gruppe ordnet ihre geschäftlichen Angelegenheiten in einer besonders dafür bestimmten „*Monatsversammlung*“.

Von einem „*Andachtskreis*“ wird gesprochen, wenn „Freunde“ zwar Andach-

ten halten, ohne daß sich daraus jedoch ein intensiveres Gruppenleben entfaltet. Er wird von der Bezirksversammlung bestätigt und geführt.

Die „*Vierteljahresversammlung*“ oder „*Bezirksversammlung*“ umfaßt die Mitglieder, die in einem Bezirk wohnen, und soll in vierteljährlichen, mindestens aber halbjährlichen Abständen zu gemeinsamer Andacht und Beratung zusammenkommen. Die Bezirksversammlung wird von dem jährlich zu wählenden „*Bezirksschreiber*“ geleitet.

Die „*Deutsche Jahresversammlung*“ ist die zusammenfassende Instanz, zugleich aber auch die Bezeichnung der einmal im Jahr stattfindenden Tagung, die von allen Mitgliedern besucht werden kann. „In der Gestaltung der Jahresversammlung sollte das geistige Leben Ausdruck finden, aus dem die Freunde Kraft und Anregung für ihr Leben und Wirken empfangen. Geschäftsversammlungen und Vorträge sollten Zeit und Ruhe lassen für gemeinsame Andachten und persönliche Aussprache unter den Freunden. Zur Vertiefung und Sammlung ist es erwünscht, daß der Jahresversammlung eine Arbeitsgemeinschaft in kleinerem Kreise über ein religiöses Thema vorausgeht“ (Ordnung des Lebens, S. 6).

Die verschiedenen Ämter der RGdF werden in der Mitgliederversammlung während der Jahresversammlung besetzt. Ein Benennungsausschuß sammelt die Vorschläge der Mitglieder und bereitet die Beschlußfassung vor.

Der „*Schreiber*“ vertritt die RGdF. „Er hat die Aufgabe, während der Jahresversammlung die Meinung der Freunde über die zur Aussprache gestellten Fragen zu ergründen, in Beschlüssen festzuhalten und der Mitgliederversammlung vorzulegen“ (Ordnung des Lebens, S. 6).

Der Schreiber der JV wird außer von dem „*Schatzmeister*“ von einem engeren und einem erweiterten Arbeitsausschuß, diese mit einem gemeinsamen Schreiber, unterstützt.

„Der *Engere Arbeitsausschuß* berät vorbereitend alle Fragen, über die bei der Jahresversammlung Beschlüsse gefaßt werden sollen. In unaufschiebbaren Fällen trifft er auch Entscheidungen; diese sind der Jahresversammlung zur Bestätigung vorzulegen. — Er besteht aus dem Schreiber der Religiösen Gesellschaft der Freunde, dem Schatzmeister, den Bezirksschreibern, dem Schriftleiter des „Quäker“, einem Vertreter der Jungfreunde, den diese selbst benennen, und dem vorhergehenden Schreiber der Religiösen Gesellschaft der Freunde. Zur Beratung von Sonderfragen kann der Engere Arbeitsausschuß solche Freunde, die auf dem betreffenden Gebiet besonders erfahren sind, hinzuziehen“ (Ordnung des Lebens, S. 7). Unterausschüsse werden nach Bedarf bestellt.

Alle Ämter in der RGdF — von der Gruppe bis zur Jahresversammlung — werden *jährlich zur Verfügung gestellt* und sind entweder zu bestätigen oder neu zu besetzen. Es soll kein Amt länger als drei Jahre ununterbrochen von der gleichen Person geführt werden, ausgenommen der Schatzmeister der JV, der fünf Jahre amtiert kann.

Es werden *keine festen Mitgliedsbeiträge* erhoben, aber es wird erwartet, daß jedes Mitglied sich nach Kräften an der Finanzierung der Quäkerarbeit beteiligt. Die Beiträge sollen nicht unter der Höhe der entsprechenden Sätze der Kirchensteuer liegen. Zur Deckung der Unkosten können auch Nichtmitglieder beitragen.

„*Freunde der Freunde*“ heißt der Kreis von Personen, welcher der RGdF nahesteht. „In ihm finden sich Menschen zusammen, die sich in das Wesen des Quäkertums vertiefen und in Verbundenheit mit dem Gemeinschaftsleben der Quäkergruppen leben wollen. Dieser Kreis der Freunde der Freunde steht allen Menschen offen, die in der Quäkerbotschaft einen Anruf für ihre Lebensgestaltung und Lebensführung erfahren und in den Quäkerandachten und im Zusam-

menhang mit den Freunden Wege zur Verinnerlichung gefunden haben. Sie können die Mitgliedschaft anstreben oder in anderen religiösen Gemeinschaften oder Kirchen verbleiben“ (Ordnung des Lebens, S. 10).

Freunde der Freunde werden in der Gruppe und im Bezirk listenmäßig erfaßt und geführt, dürfen sich aber nicht „Quäker“ nennen.

Die *Kinder der Mitglieder* werden mit Einverständnis von Vater und Mutter bis zu ihrer Mündigkeit als „*Jugendmitglieder*“ geführt. Die volle Mitgliedschaft kann von dem 18. Lebensjahr ab erworben werden. Junge Menschen können innerhalb der RGdF ihre „besonderen Interessen“ vertreten und sich „in Jungfreundegruppen zusammenschließen, besondere Zusammenkünfte abhalten und Freizeiten und Arbeitsgemeinschaften durchführen“ (Ordnung des Lebens, S. 10). Sie benennen eigene Gruppen- und Bezirksschreiber und entsenden einen Vertreter in den Arbeitsausschuß.

Der *Mittelpunkt der Arbeit* ist das „*Quäkerhaus*“ in 328 Bad Pyrmont, Bismarckstraße 35. Das Quäkerbüro in der DDR befindet sich in 108 Berlin, Planckstraße 20.

Hans-Joachim Penzel

Kirchen in der säkularisierten Welt (I)

Die Krise

1. Das Kirchentum ist in der Krise. Das gilt für die *Kirchen aller Konfessionen*. Das Tempo und Ausmaß, in dem sie von der Krise erfaßt wurden, mag verschieden sein. Die Wurzeln und Symptome sind dieselben. Man kann also von einer Krise des Weltchristentums sprechen.

Man könnte, wenn man den Blick über die Grenzen des Christentums hinauswirft, auch von einer Krisenwelle im *Bereich anderer Religionen* sprechen — im Islam, Buddhismus, Hinduismus, von den „primitiven“ Stammeskulten ganz zu schweigen. Man könnte, wenn man den Blick über die Grenzen der Religionen hinauswirft, auch von krisenhaften Erschütterungen sprechen, von denen die großen *politischen Ideologien*, vorab der Weltkommunismus, aber auch die freigeistigen Bewegungen, die Ideale der Wohlstandsgesellschaft usw. heimgesucht werden.

In unseren Jahrzehnten scheint *alles in die Krise geraten* zu sein. Alle überkommenen Werte, Ideale, Institutionen und Ordnungen werden in Frage gestellt, vielfach ungestüm verworfen und rebellisch bekämpft. Auf die Anklagebank sind nicht nur die Religionen und Kirchen gesetzt, sondern auch: politische und gesellschaftliche Systeme, Technik, Industrie, Justiz, Schule, Universität, Ehe, sexuelle Moral, § 218, hierarchische Strukturen, das Militär, die ältere Generation, die Jugend. Die Liste ließe sich beliebig verlängern. Es gibt kein sturmfreies Gebiet mehr.

Es ist, als wäre der Mensch von seinen eigenen Gemächten und Planungen überrollt worden. Oder auch: er hat sich selbst verloren. Er kommt nicht mehr mit. Er ist ein Treibender und Getriebener zugleich. Er löste Entwicklungen aus, und sie laufen ihm davon. Er ist aus seiner alten, vertrauten Heimat herausgeworfen und sieht sich in fremde und unheimliche Landschaften versetzt, deren Gesetze er noch nicht kennt und deren Kräfte er noch nicht zu bändigen vermag. Was tun? Die einen opponieren, revoltieren, experimentieren mit Utopien und Ordnungsentwürfen. Die andern haben kapituliert und flüchten in den Drogenrausch. Niemand weiß zu sagen, wohin die große Krise führen wird: ob sie eine neue Welt gebiert oder in Resignation umschlägt oder ins Chaos stürzt.

Die *Kirchenkrise* ist also nichts Einzigartiges. Sie ist nur eine Teilerscheinung im Rahmen der Gesamtkrise. Es wäre ein Wunder, wenn die Kirchen von ihr verschont blieben. Das wäre auch keineswegs ein Ausweis ihrer Gütequalität. Es legte viel eher den fatalen Schluß nahe, daß sie bereits ins Museum gestellt und nicht mehr Teil des wirren, gärenden Lebens unserer Zeit sind.

Man muß es immer im Auge behalten, daß die Kirchenkrise der Gegenwart kein Ausnahmefall ist. Die Kirche ist nicht allein krank. Es gibt neben ihr noch viele andere Patienten, die genauso krank sind wie sie. Ja, wo ist überhaupt noch ein Gesunder? Die Erkenntnis, daß die Krankheit nicht auf die Kirche beschränkt ist, sondern einen Allgemeinzustand darstellt, enthält für sie etwas Tröstliches. Aber freilich, damit ist noch nichts darüber ausgesagt, welchen Verlauf die Krankheit der Kirche nehmen und wie sie enden wird.

2. Wir sehen im Folgenden von der Allgemeinkrise der heutigen Welt ab und beschränken uns auf die Kirchenkrise. Sie hat, wie übrigens auch die Gesamtkrise, ihren Herd und Sitz im Säkularismus. Darum ist sie nicht von heute. Wodurch wurde sie veranlaßt? In einem Aufsatz „Das Jahrhundert ohne Gott“ (Vorgänge 1968, 8/9) stellte *Jean Améry* die „herausfordernde Behauptung“ auf: „Was in diesem Jahrhundert an geistigen, sozialen, politischen Entscheidungen fiel, ist ohne den Glauben, wenn nicht direkt gegen ihn gefallen.“ Das dürfte nicht nur für das 20., sondern auch schon für das 19. Jahrhundert gelten, wenn man den Begriff „Glauben“ streng auf den religiösen Glauben beschränkt und die Ersatzreligionen der Ideologien ausklammert. Améry nennt als „die 4 Grundpfeiler der Moderne“ die Naturwissenschaften, den Neo-Positivismus, die marxistische Philosophie und die Psychoanalyse und behauptet, daß in diesen Bereichen die „epochalen Begebnisse jenseits der Religionen oder gar gegen sie sich abspielten“.

Die *exakten Wissenschaften* sind „im ganz präzisen Wortsinn gott-los“. Wissenschaftliches Denken besteht darin, daß es „keinen Bezug nimmt auf ein Denkbarkeit und Erfahrbarkeit überschreitendes höchstes Wesen“. Die Religionen und die Metaphysiken haben keine Dreinrede in die wissenschaftliche Forschung. Die Tatsache, daß sehr viele Exaktwissenschaftler zugleich auch gläubige Menschen sind, hat mit dieser Feststellung nichts zu schaffen. „Was sie in ihren Arbeitszimmern und Laboratorien schaffen und entdecken, untergräbt Religionen und Metaphysiken; was sie sich in ihren Mußstunden ergrübeln, das mag dann ruhig eine religiöse oder transzendente Tönung haben.“

Als eine der „wesentlichsten geistigen Erscheinungen des Jahrhunderts“ bezeichnet Améry den *logistischen Positivismus*. Er hat einen richtungweisenden Einfluß auf das moderne Denken ausgeübt und wird das Gesicht dieses Jahrhunderts ganz wesentlich mitprägen. „Wie ein Hammerschlag trifft jeden um metaphysisches Nachdenken bemühten Menschen der neopositivistische Grundsatz: ‚Der Sinn eines Satzes ist der Weg seiner Verifizierung‘, oder anders ausgedrückt: damit ein Satz einen Sinn habe, muß ich angeben können, unter welchen Umständen er als wahr und unter welchen er als falsch erkannt werden kann.“ Religiöse Vorstellungen können vor diesem Grundsatz natürlich nicht bestehen. Sie sind gegenstandslos geworden, wirken deplaziert. „Gott? Die Frage hat den Neopositivismus wenig beschäftigt.“

Gewaltiger noch sind die geistesgeschichtlichen Auswirkungen des *Marxismus*. Er ist gleichsam durch Kapillargefäße längst auch in die sog. bürgerlichen Philosophien eingegangen, besonders in die Geschichtsphilosophie. Auf ebenso breiter Front hat sich das dialektische Denken durchgesetzt. Die großen marxistisch beeinflussten Denker des Westens sind Bloch und Adorno in Deutschland,

Jean-Paul Sartre in Frankreich. Letzterer, „mit weitem Abstand der stärkste und orginellste Kopf dieser Zeit“, nahm große Teile seiner eigenen Philosophie zurück und baute den verbliebenen Bestand seines existentialistischen Denkens in die marxistische Anthropologie ein.

Schließlich die *Psychoanalyse* von Sigmund Freud (1856—1939): Mögen einzelne Teile davon überhaupt erscheinen, so ist doch „sehr viel eingegangen in den Blutkreislauf der Epoche, was zu eliminieren niemand sich anmaßen wird. Die Ungeheuerlichkeit der Entdeckung Freuds, die als solche heute gar nicht mehr nachempfunden werden kann, daß wir nämlich aus anderen Gründen handeln, als wir wähnen, sie ist unser aller unveräußerlicher Besitz.“ Wie die Kunst nicht mehr als Gnade von oben gewertet wird, sondern als Triebsublimation entdeckt ist, so die Religion als eine sozial akzeptierte Neurose. Das Gewissen ist „kein metaphysisches Kettenglied mehr, das uns mit der Transzendenz verbindet, sondern in seiner Form als Über-Ich eine soziale Funktion“. Die Psychoanalyse Freuds hat einen immensen Beitrag zur „Entzauberung der Welt durch die Wissenschaft“ (Karl Löwith) geleistet und jenen Agnostizismus gefördert, dessen Vertreter keine wütende Gottesleugner, schäumende Atheisten oder gar Lächerer sind, sondern „sich vom Problem der Religion einfach nicht betroffen fühlen. Gott geht sie nichts an: sie sagen nicht einmal, er sei tot.“

Es sei dahingestellt, ob Améry mit seinen Ausführungen die geistesgeschichtlichen Entwicklungen zutreffend oder gar erschöpfend beschrieben hat — mir jedenfalls scheint, daß er wesentliche Motive unberücksichtigt ließ. Vor allem hat er aber nicht beachtet, daß die geistige Atmosphäre einer Epoche nicht primär durch wissenschaftliche Entdeckungen, philosophische Ideen oder sonstige Geistesprodukte erzeugt wird, sondern durch *elementare Bedürfnisse, Daseinswünsche und Lebenserwartungen*, die dann das Suchen, Werten und Streben der Menschen bestimmen, sich in ihren Idealen artikulieren und ihrem Denken, Forschen und Urteilen die Richtung geben. Die wissenschaftlichen Erkenntnisse und die gesamte rationalistisch-technizistische Zivilisation der „modernen Welt“ sind samt ihren Vorzeichen und Bewertungen Früchte der dem Säkularismus zugrunde liegenden elementaren Daseinswünsche. Ob diese auf die Dauer so bleiben, wie sie sind, oder ob sie sich ändern oder einmal durch ganz andere Daseinswünsche abgelöst werden, ist eine Frage, die kein Futurologe beantworten kann. Hier sind sub specie saeculorum alle Möglichkeiten offen, und jede Veränderung in der Grundwoxe würde sich auch im gesamten Bereich der geistigen Atmosphäre auswirken.

Das bedeutet, daß die Diagnose Amérys allein für das säkularistische Zeitalter gültig ist und ihre Gültigkeit verliert, sobald hier — durchaus mögliche — Wandlungen eintreten. Unter diesem Vorbehalt hat er zweifellos recht, wenn er die Ausklammerung der transzendenten Wirklichkeit aus dem säkularistischen Denken als entscheidende Ursache der Kirchenkrise ansieht. Das zentrale Thema der Kirchen: Gott, Christus und die Heilsgeschichte, ist damit fragwürdig, unnötig und schließlich gegenstandslos geworden. Der vom Säkularismus erfaßte Mensch bringt ihm kein Interesse und kein Verständnis mehr entgegen. Sein Lebenshorizont und seine Probleme sind anders geworden. Die ehrwürdigen Lehren und Orientierungen der Kirchen werden von ihm als unwirklich und lebensfremd empfunden, während die Fragen, die ihn seinerseits bewegen, nicht in das Koordinatensystem und Vokabular der kirchlichen Verkündigung passen. So stehen beide fremd nebeneinander. Sie haben sich nichts zu sagen.

3. Für die Kirchen bedeutet das: *Ihre Botschaft wird ihnen nicht mehr abgenommen*. Der Kreis der Gläubigen schrumpft. Die Entfremdung wächst. Sie er-

faßte nacheinander ganze Schichten. Im 19. Jahrhundert, so klagte man, verloren die Kirchen die Intelligenz und die Arbeiterschaft. Im 20. Jahrhundert wanderten Abermillionen zu den nationalistischen und kommunistischen Ideologien ab. Der „Zeitgeist“, im Mittelalter und bis zum Zeitalter der Orthodoxie von den Kirchen selbst maßgeblich geprägt, wurde durch andere Mächte bestimmt und ist zum Gegenwind geworden, der ihnen ins Gesicht bläst. Sie sind in den Verruf von „reaktionären“ und „verknöcherten“ Institutionen gekommen, die auf ihren alten Dogmen brüten, leere erbauliche Phrasen predigen und eifersüchtig ihre überkommenen Privilegien hüten. Das „eigentliche“ Leben rauscht an ihnen vorbei. Kontaktlos stehen sie abseits und werden von dem beängstigenden Gefühl erfaßt, überflüssig geworden zu sein und nicht mehr gebraucht zu werden.

Natürlich gilt das nur im Blick auf die vom Säkularismus erfaßten Menschen und auch für sie nur in abgestuftem Umfang. Aber der Prozeß der Säkularisierung hält an. Mit der Möglichkeit eines Umschwungs, der eine Entsäkularisierung einleitet, wagt man in den Kirchen ernsthaft nicht zu rechnen. Nur unter den *Apokalyptikern* träumt man davon in Gestalt der ungeduldigen Hoffnung: daß angesichts des desparaten Zustands der Welt die Wiederkunft Christi und die Vernichtung der satanischen Macht und die Errichtung des tausendjährigen Reichs bald erfolgen wird. Wenn man sich diese Hoffnung nicht zu eigen machen kann, bleibt nur noch die Möglichkeit, unter allen Umständen und mit allen Kräften den *Anschluß an die Entwicklungen und Grundtendenzen der modernen Welt* zu suchen. Das bedeutet: fortschrittlich werden; alten Ballast in Theologie und Verkündigung, Organisation, Image und Arbeitsformen abwerfen; sich weit den Denkweisen, Zeitgedanken und Nöten der Welt aufschließen. Kurz, *Reform der Kirche* im Inneren und Äußeren, um wieder „Kontakt zum Leben“ zu gewinnen, sich „gesellschaftlich engagieren“ zu können und mit einem spezifisch christlichen Beitrag zur Lösung der weltweiten Konflikte — Vietnam, Rassismus, Entwicklungsländer usw. — zu helfen.

Ist das ein gangbarer Weg zur Behebung der Kirchenkrise? In einem viel beachteten Essay „Abschied von den Kirchen“ (Spiegel 28, 6. 7. 1970) beantwortete *Rüdiger Altmann* diese Frage mit einem Nein. Er sieht „das Ende des europäischen Kirchentums“ bevorstehen. Er sagt: „Der Abschied der Kirchen von der Gesellschaft vollzieht sich nicht im Kampf, höchstens im Kampf um Anpassung.“ Unter dieser „Anpassung“ versteht er genau den eben skizzierten Weg, der von Theologen und Kirchenreformern sowohl in der evangelischen als auch in der katholischen Kirche eingeschlagen wird. In der Bundesrepublik, so resümiert Altmann rückblickend, schien noch in den 50er Jahren die Situation der Kirchen in Ordnung zu sein. Sie subventionierten den neuen Staat mit ihrem Prestige und betätigten ihren „Öffentlichkeitsanspruch“. Aber es saß der Wurm drin: „Die Kirchen als Teilhaber am Konzert der pluralistischen Interessen, als Träger der Sozialpflege, als Einflußnehmer auf Demokratie und Parteien, ganz modern und zeitgemäß und, wie sich heute zeigt, doch nur eine restaurative Prothese, auch wenn man Studentengemeinden, Akademien und die ganze Fülle inzwischen konventionell gewordener Suborganisationen hinzunimmt. Denn die Durchsetzung ihres Öffentlichkeitsanspruchs war *kein Weg zur Selbstbehauptung, sondern zur Selbstsäkularisierung*, wenn auch in der trügerischen Optik eines institutionell gebundenen, paritätisch garantierten Netzwerks privilegierter Aktivität. Inzwischen ist aus dieser Anpassung ein offener Rückzug geworden. Die Rolle der Kirchen gehört noch zum *theatrum publicum* der Massendemokratie. Aber sie sind ohne Hoffnung, das Drehbuch der Politik mitredigieren zu können, verlangen es wohl auch nicht mehr.“

Nun wird dafür der *Versuch mit Sozialkritik und Sozialaktivismus* gemacht: Engagement für Entwicklungshilfe, Vietnam, lateinamerikanische Guerillas, unterdrückte Rassen; Neuinszenierung von Gottesdiensten, Beatmessen, liturgische Imitation protestierender Gesten. „Alle diese Experimente, radikal und gemäßigt, haben dieselbe Tendenz, aus der traditionellen Gemeinde eine Aktionsgruppe zu machen, die Institution in soziale Energie zu verflüssigen — in Wirklichkeit ist es freilich eine Regression.“ Die *kritische Theologie* hat das Heilswissen preisgegeben und durch Zeitbewußtsein kompensiert. Die Wandlung der Theologie zur Ideologie findet nun innerhalb der Kirchen selbst statt. Dem theologischen Reformismus gehören „die Sympathien der öffentlichen Meinung, allerdings nur nach Maßgabe des bekannten Volksliedes: ‚Jetzt gang i ans Brünnele, trink aber net.‘ Unter den modernen Wissenschaften hat auch diese Theologie nur Anciennitätsrang. Um so größer ist ihre Wirkung auf den Kultus der Kirchen, Sie wird ihn in absehbarer Zeit zerstört haben.“

Die *Zerstörung des Kultus* aber ist von großer Tragweite. „Sie trifft die Darstellungsfähigkeit des Glaubens und damit seine Mysterien. Denn die christliche Botschaft ist, trotz der überwältigenden Rationalität, die von ihr als Wirkung ausging, Offenbarung von Geheimnissen. Sollten die Kirchen, wenn auch nur allmählich, aber in einer sich jetzt rascher beschleunigenden Entwicklung, darauf verzichten müssen, die Wahrheiten ihres Glaubens zu verehren und zu feiern, und sich damit begnügen, soziale Prinzipien zu demonstrieren, wäre ihr Ende besiegelt.“

Der Weg des Sozialaktivismus ist also ebenfalls nicht gangbar. „Wie dem auch sei, der Abschied der Kirchen von der Gesellschaft ist unvermeidlich, die Reformen werden ihn ebenso vollziehen wie die Taktiker der Verteidigung.“ Die Kirche wird keine Kirche der Arbeiter sein, keine Teilhaberin öffentlicher Macht, keine Kulturreligion bleiben. „*Die Zukunft der Kirchen liegt wahrscheinlich allein in der Wiederherstellung des Kultus.* Das klingt reaktionär, ist es auch. Andernfalls bleibt ihnen die ‚Öffnung zur Welt‘. Aber was sie für Teilnahme am sozialen Prozeß halten — das eben ist ihre Liquidation.“

4. Das 5. *Salzburger Humanismus-Gespräch* des Osterreichischen Rundfunks Ende September 1970 befaßte sich mit dem Thema: „*Die Zukunft der Religion*“. Rund 30 führende Religionswissenschaftler, Religionssoziologen, Psychologen, Philosophen und Theologen aus verschiedenen Ländern nahmen daran teil. Im Blickpunkt stand, wohlgemerkt, die Religion und nicht die Kirche. Die Antworten auf die Frage nach ihrer Zukunft waren verschieden. *Robert Jungk* vermutete hoffnungsvoll: „Es scheint, daß nach der Befriedigung der materiellen Bedürfnisse die Frage nach dem steht, was an Werten jenseits des Materiellen existiert.“ Diese Prognose schien sich mit den Beobachtungen der Religionswissenschaftler zu treffen, die vom Entstehen neuer Religionen und Kulte in Amerika und Japan berichteten. *Arnold Toynbee* postulierte in einem schriftlichen Referat: „Liebe und nur Liebe allein kann uns dazu bewegen, uns vor der Nemesis des Triumphes der Technik zu retten.“ *Harvey Cox* pries es als einen „dramatischen Wandel“, daß sich die Religion aus einem Bundesgenossen von Unwissenheit und Unterdrückung in eine Verbündete der Emanzipation und der radikalen Machtveränderung verwandelt habe: „Die Frage nach der Zukunft der Religion ist offen.“

Der Soziologe *Thomas Luckmann* legte dar, daß das Leben der archaischen Gesellschaft „in einem totalen religiösen Zusammenhang“ stattfand; die „sakralen“ Themen der Weltdeutung und Sinngebung waren mit den Verhaltensschemata der Alltagswelt eng verflochten und in die gesamte Sozialstruktur einge-

bettet. Als sich im Lauf der Entwicklung institutionelle Bereiche wie Staat und Wirtschaft aus diesem religiösen Gesamtverbund herauslösten, spezialisierte sich auch die Religion zu einer Institution, die nicht mehr für das Ganze des menschlichen Daseins, sondern nur noch für eine „sonntägliche“ Bewußtseinschicht zuständig war. Das Fortbestehen der spezialisierten religiösen Institutionen bedeutet nicht, daß „die ‚sakralen‘ Themen für den größeren Teil der Bevölkerung noch biographisch sinngebend und verhaltenssteuernd sind“. Vielmehr bestimmen die „zweckrational“ gerichteten „Automatismen“ der großen Institutionsbereiche, Staat und Wirtschaft, einschneidend wichtige Aspekte der individuellen Biographie, ohne zugleich sinngebend für sie zu wirken. Nur im privaten, von diesen Institutionen ausgesparten Bereich haben die transzendenzbezogenen Themen der Religion noch eine sinngebende Wirkung. Darum ist eine Reinstitutionalisierung des Religiösen, wenn überhaupt, nur in diesem Bereich möglich, und zwar wenn sie mit den nahezu naturhaft scheinenden „Automatismen“ der Sozialstruktur nicht kollidiert. Religion ist also in die Privatsphäre verwiesen.

Der New Yorker Soziologe *Peter Berger* gestand: „Wir wissen nicht, was die Zukunft der Religion in unserer Gesellschaft ist.“ Er präsentierte die Alternative: Geht die Säkularisierung weiter, dann wird Religion, egal in welcher „ideologischen Inszenierung“, immer mehr irrelevant. Aber es ist nicht ausgeschlossen, „daß die von unserer offiziellen Säkularität unterdrückten Impulse eines Tages ihre verspätete Rache nehmen werden“ oder daß die Zukunftsentwürfe der amerikanischen Futurologen durch Überraschungen von katastrophalem Ausmaß ad absurdum geführt werden; in diesem Fall wäre eine gewaltige Wiederbelebung der Religion, und zwar kaum in ihren „modernisierten Formen“, möglich.

Der marxistische Philosoph *Ernst Bloch* stellte bohrende Fragen nach dem Ursprung des Bösen. Wie kommt es, so meditierte er, daß etwas, das gut anfängt, verdächtig wird und entartet? Wie konnte aus der Bergpredigt die Konstantinische Schenkung, aus dem Citoyen der Aufklärung der Bourgeois, aus dem Marxismus-Leninismus der Stalinismus werden? „Wo sind die Übergänge, was ist da im Spiel?“ Die Aufklärung brachte den Atheismus hervor, aber nicht einen Asatanismus. Aber „das Böse ist doch da“! Im alten Satanismus steckt etwas, das man fassen muß. „Die Geschichte ist schwanger mit etwas! Die Fragen der nachkapitalistischen Zeit nach dem Sinn des Lebens werden kommen.“ Bloch sprach von der „Metareligion“ der Zukunft, forderte die „militante Hoffnung“, das „Transzendieren nach vorn, nicht nach oben“.

Der schwerkranke Philosoph und Soziologe *Max Horkheimer* zitierte Zeugnisse dogmatischer Selbstzerfleischung der Christen seit Beginn der Neuzeit. „Die Situation von heute ist in ihrer Bedeutung nur selten erfaßt worden.“ Und er bekannte: „Heute ist selbst die Periode des Materialismus überholt. Die Erde ist nicht die letzte, absolute Wahrheit, nicht einmal das Universum. Selbst sogenannte Atheisten sind im Irrtum, denn sie folgen in gewisser Weise einer Schopenhauer-These vom Eingang in das Nichts. Doch ‚Nichts‘ ist in keiner Weise weniger subjektiv wie der Begriff ‚Gott‘. Die subjektive Erfahrung kann die Realität nicht erfassen. Die (für die Erhaltung der Religion notwendige) Liberalisierung liegt nicht in der Änderung der Gebräuche, sondern in der Verwandlung des Dogmas. Gott darf nicht als Dogma, sondern als Sehnsucht verstanden werden. Diese Sehnsucht gehört zu dem, was wir Kultur nennen: Die uns alle solidarisierende Sehnsucht, daß das Grauen der Welt nicht endgültig und das Letzte ist.“

Alles in allem also, es gibt für die Religion noch eine Zukunft! Das war

der Gesamteindruck von den Salzburger Gesprächen. Über Wesen und Inhalt der Religion in der Zukunft wurde allerdings nur wenig gesagt. Eine Identifizierung von Religion und Kirche wurde nicht vorgenommen. Nach dem Eindruck der Berichterstatter wurde vielmehr die schwindende Effizienz der Kirchen mit großer Selbstverständlichkeit konstatiert, und „das Todesurteil über die etablierten Kirchen schien von den meisten . . . als nicht mehr revozierbares Faktum hingenommen zu werden“ (Süddeutsche Zeitung 243, 10./11. Oktober 1970). Hier blieb eine Frage offen, die eine Antwort verdient hätte — die Frage, wie sich ein „nachkirchliches“ Christentum darstellt. Sie wäre es wert, daß die Religionssoziologen, Psychologen, Theologen usw. sich mit ihr beschäftigen. Vielleicht kämen sie zu dem Resultat, daß auch dieses „nachkirchliche“ Christentum sich wieder in Gemeinden und übergemeindlichen Vereinigungen sammeln wird, daß also das Todesurteil über die „etablierten Kirchen“ kein Ende und Verschwinden des Christentums einschließt, sondern lediglich den Übergang von einer Epoche der Kirchengeschichte in eine andere markiert.

Kritik an der Kirche

Kritik an der Kirche hat es immer gegeben: durch Anhänger innerkirchlicher Oppositionsgruppen, durch andere Glaubensrichtungen, Konfessionen, durch außerchristliche Religionen. Uns interessiert hier die Kirchenkritik aus dem säkularistischen Raum. Sie begann in der Zeit der Aufklärung und richtete sich vorwiegend gegen die Vernunftwidrigkeit der Kirchenlehren und den konfessionellen Hader. Dem autoritären Dogmenglauben wurde eine „natürliche Religion“ entgegengesetzt, die auf den 3 Pfeilern: Gott, Freiheit und Unsterblichkeit ruhte. Im 19. Jahrhundert setzte sich diese rationalistische Kritik fort, wurde durch die Vermehrung und Popularisierung der naturwissenschaftlichen Erkenntnisse, vor allem des Darwinismus, verstärkt und durch die politisch-soziale Kritik der marxistischen Arbeiterbewegung verbreitert. Die freigeistige Bewegung organisierte sich 1859 im Bund freireligiöser Gemeinden und 1880 im Internationalen Freidenker-Verband. Die deutsche Freidenkerbewegung erlebte in den Jahren nach der Novemberrevolution 1918 ihre Hochblüte. Die Mitgliedschaft der verschiedenen Freidenkerverbände stieg bis 1931 auf etwa 800 000. Alljährlich veranstalteten sie ihre lärmenden Kirchenaustrittswochen. Der 1925 gegründete Verband der kämpfenden Gottlosen in der Sowjetunion erreichte auf seinem Höhepunkt 1935 eine Mitgliederzahl von 5 Millionen in 50 000 Grundzellen, und der Verbandsleiter Emelian Jaroslawskij proklamierte als Ziel: „Wir wollen alle Kirchen der ganzen Erde in ein riesiges Meer von Flammen stürzen. Unsere Gottlosenbewegung ist eine unerhörte Macht geworden, die alle religiösen Gefühle vertilgt.“

Die deutsche Freidenkerbewegung wurde nach der national-sozialistischen Machtergreifung verboten, der russische Gottlosenverband 1941 aufgelöst. Auch in den andern Ländern, in denen die Freidenker unbehelligt weiter arbeiten konnten, setzte in den 30er Jahren eine Stagnation ein. Ihre Aktivität, öffentliche Ausstrahlung und Mitgliederzahl wurden rückläufig. Dafür traten den Kirchen die totalitären weltanschaulich-politischen Ideologien gegenüber. Man kann sie, sei's in ihrem national-sozialistischen oder kommunistischen Gewand, als den radikal-militanten Flügel des Säkularismus bezeichnen. Sie unterwarfen, je von ihrem weltanschaulichen Standort aus, die Kirchen einer geballten, vielfach zügellos demagogischen Kritik, suchten sie zu verwirren und zu spalten, schnürten ihre Tätigkeit ein und ließen ihrer Propaganda die blutige Verfolgung und den Terror folgen mit dem Ziel der endgültigen Ausrottung.

Als in *Deutschland* das national-sozialistische Regime zerstört wurde, schien inmitten der Trümmerlandschaft ein „*Kirchenfrühling*“ anzubrechen. Die national-sozialistische Ideologie war tödlich kompromittiert. Die Kirchenkritik verstumte. Hunderttausende Ausgetretener kehrten in die Kirchen zurück. Die Gotteshäuser waren gefüllt, der caritative, soziale, politische Dienst der Kirche wurde vielfältig begehrt und gerühmt. Ihre hervorragende Position in Staat und Gesellschaft wurde in Verfassungen und Gesetzen zementiert.

Aber der „Frühling“ war von kurzer Dauer. Man kann sein Ende ungefähr mit der Währungsreform am 20. Juni 1948 gleichsetzen. Mit der allmählichen Normalisierung des Lebens und dem stürmischen Wiederaufbau begann das Interesse an den Kirchen schwächer zu werden. Ihre Dienste wurden nicht mehr gebraucht. Die Motive säkularistischen Denkens machten sich wieder geltend. Immerhin, noch über viele Jahre hinweg schwieg die Kritik an den Kirchen. Dieses Thema wurde wie ein Tabu behandelt.

Einen ersten Dambruch signalisierte weithin vernehmbar in den späten 50er Jahren eine *Sendereihe des Süddeutschen Rundfunks*, in der unter dem Sammelthema „Kritik an der Kirche“ 38 Theologen und Laien beider Konfessionen sich kritisch unter den verschiedensten Aspekten über Zustände, Leben, Verhalten und Tätigkeiten der Kirchen äußerten. Ihre Kritik war streng, schonungslos, aber sachbezogen, da die Referenten genaue Kenner waren und nicht aus einer feindseligen Haltung, sondern aus der Sorge um die Kirchen sprachen. Die Sendereihe erschien später auch in Buchform (Kritik an der Kirche, herausgegeben von Hans Jürgen Schultz, Kreuz-Verlag Stuttgart und Walter-Verlag Freiburg). Das außerordentlich starke Echo, das sie fand, war ein Beweis dafür, daß die kritische Einstellung zu den Kirchen sich inzwischen untergründig weit verbreitet hatte. Durch die Sendereihe wurden nun auch andere Unzufriedene ermutigt, ihre Stimme zu erheben. Der Strom der Kritik schwellte an und füllte sich mit den verschiedenartigsten Elementen und Motiven. (Fortsetzung folgt)

Aus der Welt der außerkirchlichen Glaubens- und Weltanschauungsgemeinschaften

„Kirchen“gründer traute zwei Mädchen

In Faragut State Park in den Rocky Mountains wurden im Rahmen eines von 15 000 Rockmusik-Liebhabern besuchten Picknicks zwei 19 und 20 Jahre alte Mädchen, Cathy und Pepper, „kirchlich getraut“. Die Trauung nahm Kirby J. Hensley vor, der die *Universal Life Church* gründete und

schon Hunderttausende von „DD“- und „Rev.“-Titeln gegen Gebühr verliehen hat (MD 1970, 235 f). Zu dem „Ehepaar“ sagte er bei der Zeremonie: „Wenn ihr es wirklich ernst meint, sehe ich nicht, warum das nicht geht. Solange ihr liebt, seid ihr verheiratet.“

ISLAM

Gegen Abtreibung

Anläßlich der gegenwärtigen Diskussion über den § 218 wurde im Organ der Ahmadiyya-Mission „Der Islam“ (Juni 1971) erklärt: „Für uns Muslime gibt es keinen Zweifel. Auch zu diesem ‚Problem‘ gibt uns das Buch,

der Qur-an, eine klare und eindeutige Antwort: ‚Tötet eure Kinder nicht aus Furcht vor Armut. Wir sorgen für sie und für euch. Wahrlich, sie zu töten ist eine gewaltige Sünde‘ (17:32).“

Streit um das Testament von Abdul Baha

Nach Auffassung der *freien Baha'i* erfolgte in der Geschichte der Baha'i-Religion ein verhängnisvoller Bruch, als Abdul Baha 1921 starb. In seinem „*Willen und Testament*“ setzte er seinen Enkel Shoghi Effendi als „Hüter“ ein und stattete ihn mit unbegrenzten Vollmachten aus. Schon 1928 hatte die Amerikanerin *Ruth White* in einem Brief an den englischen Hochkommissar von Palästina dieses Testament als Fälschung bezeichnet und in ihrem 1929 veröffentlichten Buch „*The Baha'i Religion and its Enemy, the Baha'i Organization*“ schwere Angriffe gegen das Testament und den „Hüter“ gerichtet. Dieser klagte in einem Brief vom März 1930, daß der Baha'i-Glaube „mit mächtigeren und heimtückischeren Feinden als den grausamsten Folterknechten und den fanatischsten Klerikern, die ihn in der Vergangenheit gequält haben, wird kämpfen müssen“. In der gleichen Zeit verlangte *Ruth White* die Untersuchung des Testaments durch einen Handschriftenexperten. Der Hüter antwortete ihr nicht. Das Gutachten des englischen Handschriftensachverständigen *Ainsworth Mitchell* vom 3. Juni 1930 kam zu dem Ergebnis, daß das Testament nicht überall von der gleichen Person geschrieben wurde und daß kein Teil die charakteristischen Züge der Handschrift Abdul Bahas aufweise. Aber der Hüter ließ sich auf keine Diskussion ein. Die Gegner wurden ausgeschlossen. In Deutschland sammelten sie sich in der von *Wilhelm Herrigel* gegründeten „*Weltunion Baha'i*“, die heute nicht mehr besteht.

Einer von den freien Baha'i, Studienrat *Hermann Zimmer* in Waiblingen, Schwabstraße 10, ließ sich zum frühest möglichen Termin pensionieren, um den Sachverhalt mit ungeteilter Kraft erforschen zu können. Über

die Ergebnisse berichtete er zunächst in einem offenen Brief an *Huschmand Sabet*, der unbeantwortet blieb (MD 1969, 185 f; 1970, 139). Dann veröffentlichte er einen sehr ausführlichen Bericht in seinem Buch „*Eine Testamentsfälschung wertet die Baha'i-Religion ab in den politischen Shoghismus*“ (190 S., 6,80 DM; Bestellung über eine Buchhandlung oder bei ihm selbst). Hier legte er einen umfangreichen Katalog von Argumenten vor, um seine These von der Testamentsfälschung zu erhärten. So stellte er eine sprachliche Verwandtschaft zwischen dem Testament und *Shoghi Effendis* Buch „*Gott geht vorüber*“ fest: Der Begriff „*Zorn Gottes*“ z. B. kommt in beiden Schriften wiederholt vor, während er „in Abdul Bahas Sprachschatz überhaupt nicht existiert“. Die schweren Beschimpfungen der „*Bündnisbrecher*“ sind seiner geistig-religiösen Haltung fremd; seine Gedanken kristen, wie *Huschmand Sabet* mit Recht schrieb; „nur um Liebe, um Vergebung und um die Einheit der Menschheit“. Während er lehrte, daß man einem um Vergebung bittenden Menschen unter allen Umständen vergeben muß, forderte das Testament die gnadenlose Ausstoßung jedes Hütergegners — „sie dürfen auf keinerlei Weise von ihm eine Entschuldigung annehmen“. Während *Abdul Baha* vorsah, daß nach seinem Tod das Universale Haus der Gerechtigkeit die Leitung übernehmen sollte, führte das Testament das Amt des Hüters ein. Während *Baha u'llah* alles lückenlos erklärt und *Abdul Baha* zum allein autorisierten „*Ausleger*“ der Heiligen Schriften bestimmt hatte, behauptete *Shoghi Effendi*, *Baha u'llah* habe gewisse Angelegenheiten unerwähnt und ungeregelt gelassen, und das Testament ernannte ihn deshalb zum „*Erklärer der Worte Gottes*“.

Von wem wurde das Testament gefälscht? Hermann Zimmer bemüht sich um eine *Rekonstruktion der Vorgänge*: Am 28. November 1921 starb Abdul Baha. Sein Enkel, der 25jährige Shoghi, studierte damals in Oxford — er wollte seine englischen Sprachkenntnisse verbessern — und kehrte erst im Januar 1922 nach Haifa zurück. Warum erst so spät? Zimmer: Weil er Zeit brauchte, um einen verfälschten Text des Testaments auszuarbeiten. Anregungen und Unterlagen dafür holte er sich aus dem Studium der großen mittelalterlichen Fälschungen — Konstantinische Schenkung und Pseudoisidorische Dekretalien — und des Bolschewismus. Letzterem entnahm er den Begriff „Sowjet“ d. h. „Rat“, versah ihn mit dem Zusatz „Geistig“ und hatte damit die Struktur der Baha'i-Organisation geschaffen.

Mitte Februar 1922 wurde das gefälschte Testament in einer maschinengeschriebenen Übersetzung in New York verlesen. Aber Shoghi war unsicher, ob dieser erste Entwurf hieb- und stichfest sei. Da ihm in Haifa die Literatur über die mittelalterlichen Fälschungen nicht zur Verfügung stand, reiste er Ende März 1922 wieder ab, um in aller Ruhe eine zweite und verbesserte Fassung auszuarbeiten. Sie wurde im Sommer 1922 fertig. In jener Zeit konnte er auch Dr. *Esslemont* bewegen, in sein Buch „Baha u'llah und das Neue Zeitalter“, das 1923 in erster Auflage erschien und ein Standardwerk wurde, einen Abschnitt über das gefälschte Testament aufzunehmen; dadurch entstanden allerdings Widersprüche innerhalb des Gesamttextes, die dann in späteren Auflagen beseitigt wurden.

Ebenfalls in den ersten Monaten nach Abdul Bahas Tod „fabrizierte“ Shoghi ein weiteres Falsifikat „Behütet die Gottessache“ mit dem Untertitel „Letztes Haupt-Tablet Abdul Bahas an seine Freunde im Osten und Westen“, das nach Zimmer „dieselbe

schwulstige, harte und kalte Sprache“ zeigte wie das Testament und dazu bestimmt war, die inzwischen sichtbar gewordene Opposition gegen Shoghi zu bekämpfen. Sogar in eine Schrift von Baha u'llah — „Die 7 Täler der Reise zu Gott“ — wurde an einer Stelle das Amt des „Hüters“ hineingefälscht. Gegen die Widersacher traf Shoghi auch andere Maßnahmen: das Gebot, sie „absolut“ zu meiden, und die Einführung des Beglaubigungsschreibens, das nur für treue Baha'i ausgestellt werden durfte. Der endgültige Text des Testaments wurde 1925 in englischer Übersetzung „alten und anerkannten Gläubigen“ in Amerika mitgeteilt. In den Augen von Hermann Zimmer war die Testamentsfälschung „sicher die größte Fälschung des zweiten Jahrtausends nach Christus“ (S. 124).

Mit ihrer Hilfe verschaffte sich Shoghi eine papstgleiche Autorität und umgab sich mit den „Händen der Sache“ als seinen Kardinälen. Widerstand schlug er mit Härte nieder. Binnen weniger Wochen Ende 1941 exkommunizierte er einen beträchtlichen Teil der Großfamilie Abdul Bahas: Eine Schwester, zwei Töchter, sechs Enkel, dazu posthum eine Tochter Baha u'llahs. Ein neues Klima breitete sich in der Baha'i-Organisation aus. In der vom Hüter errichteten „Verwaltungsordnung“ wurde die überkommene *Botschaft von der Gottes- und Menschenliebe politisiert* mit dem Ziel: Weltregierung mit Weltlegislative und -exekutive und Shoghi an der Spitze. Die Baha'i-Verwaltung wurde zu einem neuen „Staat im Staat“ — im Widerspruch zu Baha u'llah, der nichts von den „Einrichtungen einer welterlösenden Ordnung“ wußte. Kurz, Shoghi ersetzte die Baha'i-Botschaft durch den „politischen Shoghismus“. Er wurde dadurch zum „Judas Ischarioth der Baha'i-Religion, der die Religion Baha u'llahs für Macht und Mammon verraten hat“ (36).

Das sind harte Worte. Wieweit die Vorwürfe Hermann Zimmers sachlich fundiert sind, kann hier nicht geprüft werden. Das stärkste Argument, das für seine Fälschungstheorie spricht, ist der offenkundige Gegensatz zwischen dem Testament und den Schriften Abdul Bahas und zwischen den Grundtendenzen der „Verwaltungsordnung“ und dem ursprünglichen Geist und Wesen der Baha'i-Verkündigung. Hier lassen sich in der Tat Widersprüche und Verfremdungen beobachten. Aber bei dem Versuch, den Fälschungsprozeß zu rekonstruieren, muß Zimmer mit allerlei bloßen Vermutungen ar-

beiten — „dürfte“, „vielleicht“, „wahrscheinlich“ usw. Für seine These, daß Shoghi sich die mittelalterlichen Fälschungen zum Muster genommen habe, kann er keinen Beweis bringen. Die Baha'i-Organisation müßte zu seinem Buch Stellung nehmen. Mit der Taktik des Schweigens werden Zimmers Thesen und Argumente nicht aus der Welt geschafft. Vor allem müßte sie ermöglichen, was Shoghi 1930 verweigert hatte: die Prüfung des Originals von Abdul Bahas Testament durch neutrale Handschriftenexperten.

FERNÖSTLICHE RELIGIONEN

Internationale Gesellschaft für Krishna-Bewußtsein

Die „Samkirtan-Bewegung“ oder „Internationale Gesellschaft für Krishna-Bewußtsein“ (MD 1970, S. 105f) hat nach Hamburg auch in Berlin-Wedding, Nordbahnstraße 3, ein Zentrum gegründet. Sie bezeichnet sich als „eine echte religiöse Gesellschaft, die streng den in den vedischen Offenbarungsurkunden vorgeschriebenen Prinzipien folgt“. Sie hat folgendes *Glaubensbekenntnis*:

1. Die absolute Wahrheit ist in allen heiligen Schriften dieser Welt, wie der Bibel, dem Koran, der Torah usw. Jedoch sind die Veden die ältesten der bestehenden Offenbarungsurkunden, vor allem die Bhagavadgita, die eine genaue Aufzeichnung von Gottes eigentlichen Worten ist.

2. Gott oder Krishna ist unvergänglich, allwissend, allgegenwärtig, allmächtig und alles anziehend, der Samen gebende Vater aller Menschen und aller lebenden Wesen. Er ist die erhaltende Kraft allen Lebens, des Natur- sowie kosmischen Zustandes.

3. Der Mensch ist in Wirklichkeit nicht sein Körper, sondern ewige Geistesseele, ein wesentlicher Bestandteil Gottes und daher unvergänglich.

4. Daß alle Menschen Brüder sind, kann nur dann praktisch erlebt werden, wenn wir Gott als unseren gemeinsamen endgültigen Vater klar erkennen.

5. All unser Tun sollte als Opfer dem höchsten Herrn dargebracht werden. „Alles, was du tust, alles, was du issest, alles, was du opferst und verschenkst, wie auch alle Enthaltensamkeiten, die du dir auferlegst, sollten als Opfer Mir dargebracht werden“ (Bhagavadgita IX, 27).

6. Die Nahrung, die uns erhält, sollte vor dem Essen immer dem Herrn dargebracht werden. Auf diese Weise wird Er die Opfergabe, und solch ein Essen läutert uns.

7. Wir können durch aufrichtige Pflege einer echten Geisteswissenschaft noch in diesem Leben den Zustand eines reinen, nicht endenden glückseligen Bewußtseins, frei von aller Angst, erreichen.

8. Der Weg, der für dieses Zeitalter des Kali oder der Zänkerei empfohlen wird, um den Reifezustand der Liebe zu Gott zu erreichen, ist das Singen des heiligen Gottesnamens. Das einfachste System für die meisten Men-

schen ist, den Hare Krishna Mantra zu singen: Hare Krishna, Hare Krishna, Krishna Krishna, Hare Hare, Hare

Rama, Hare Rama, Rama Rama, Hare Hare.

HUMANISTISCHE UNION

Weitere Beratungsstellen für Kirchnaustrittswillige

Nach Frankfurt hat die Humanistische Union nun auch in *Marburg* eine Beratungsstelle für Kirchnaustrittswillige eröffnet (MD 1970, 283). Grund: Die Zwangseintreibung der Kirchensteuer durch staatliche Stellen sei ein vordemokratisches Relikt, das dem Prinzip der Trennung von Staat und Kirche widerspreche. Aufgabe der Be-

ratungsstelle ist nicht die Werbung für den Kirchnaustritt, sondern Hilfe für alle die, die aus irgendwelchen Gründen die Kirche verlassen wollen, aber über die Möglichkeit dazu nicht ausreichend informiert sind. Weitere Beratungsstellen sind in Alsfeld, Gießen, Wetzlar, Biedenkopf, Frankenberg und Dillenburg geplant.

FREIGEISTIGE BEWEGUNG

Vereinigung freireligiöser Zeitschriften

Nach Mitteilung der Monatsschrift „Freies Denken“ (Juli 1971) trafen sich am 6. Juni die Vertreter der *Freireligiösen Landesgemeinden Bayern und Nordrhein-Westfalen* zu einem Gespräch über das Zeitschriftenproblem im Bund Freireligiöser Gemeinden Deutschlands. „Beide Seiten stimmten erneut darin überein, daß das wichtigste Ziel sein sollte, eine einheitliche Bundes-Monatsschrift zu schaffen. Die Durchführung dieses Vorhabens wurde leider bisher immer wieder hin-

ausgezögert. Deshalb möchten beide Landesgemeinden ein Beispiel geben, indem sie ihre beiden Zeitschriften ‚das freigeistige wort‘ und ‚Freies Denken‘ ab 1. 7. 1971 zu einem Organ, unter dem Titel ‚Freies Denken‘, in einer Auflage von 9000 Stück vereinigen.“ Von dieser Verschmelzung wird eine Intensivierung der Pressearbeit für beide Landesgemeinden, eine Bereicherung ihres gemeinsamen Organs und ein Anstoß für die Schaffung einer Bundeszeitschrift erhofft.

Meditationskurse der Deutschen Unitarier

Die Meditation erfreut sich bei den *Deutschen Unitariern* einer wachsenden Beachtung. Nachdem erstmals am 6. Dezember 1970 ein „Tag der Stille“ durchgeführt worden war (MD 1970, 260), haben sich jetzt nach Mitteilung von „Glaube und Tat“ (Juni 1971) bereits 6 *Meditationskreise* gebildet: in Bonn, Darmstadt, Flensburg, Hamburg, Herford und Worms. „Da in den Reihen der Deutschen Unitarier das Bedürfnis nach echter Vertiefung des religiösen Anliegens immer stärker wird, ist zu erwarten, daß sich noch weitere Meditationskreise bilden werden.“

Viele Außenstehende fühlen sich zu den Deutschen Unitariern hingezogen, weil „bei uns endlich religiöse Praxis geübt wird. Das betrifft besonders jene Menschen, die sich durch die Kälte des nur-verstandesmäßigen Denkens abgestoßen fühlen. Das sind Leute, die genau spüren, daß sich unser Leben nicht auf einer Ebene der Unitas abspielt, sondern daß dieses eine Sein unendlich tief und unauslotbar ist. In diese Tiefe vorzudringen, das ist es, was Menschen mit echtem religiösem Anliegen wünschen.“

Dem soll auch die Meditation dienen. Es wird nach der *Za-Zen-Me-*

thode meditiert. Dabei soll man sich nicht zu viel zumuten, sondern langsam vorwärtsüben. Man kann mit 5 Minuten Sitzen anfangen, dann allmählich die Zeit der Übung verlängern, bis man das Ziel, 30 Minuten tägliches Sitzen, erreicht. Am besten nimmt man

den Buddhasitz ein und sucht zunächst zur Ruhe, zum Schweigen, zur Besinnung zu kommen. „Das endliche Ziel der Meditation ist aber nicht das Ruhigwerden, nicht nur das Ablegen unruhiger Emotionen, sondern das Fernziel ist die völlige Erleuchtung.“

Kindertaufe „verfassungswidrig“?

Die Kindertaufe ist immer häufiger Gegenstand freigeistiger Angriffe. Sie wird als Verstoß gegen die grundgesetzlich gesicherte Glaubens- und Gewissensfreiheit und darum als „verfassungswidrig“ bezeichnet (MD 1970, 249 und 285). Dr. *Joachim Kahl* von der Humanistischen Union hat 5 Thesen gegen die Kindertaufe aufgestellt (MD 1969, 22 f) und in einem Interview in der Illustrierten „Stern“ (1971, 24) erklärt, sie sei „ein Akt religiöser Vergewaltigung“ und dem Elternrecht müsse das Kinderrecht entgegengestellt werden.

In einem Vortrag „Gegen konfessionelle Schranken in Kultur und Politik“, den der Ulmer Rechtsanwalt *Erwin Fischer* auf dem 9. Kongreß des Deutschen Volksbunds für Geistesfreiheit hielt, setzte der Referent, ansonsten als beredter Verfechter einer radikalen Trennung von Staat und Kirche bekannt, sich kritisch mit Kahl auseinander (Freigeistige Aktion 7, Juli 1971). „Wer vom Geist des Purismus geleitet ist, gerät besonders leicht in Gefahr, über das Ziel hinauszuschießen“, erklärte er und machte auf folgende Gesichtspunkte aufmerksam:

„Zunächst darf nicht übersehen werden, daß jede Religionsgesellschaft autonom ist, d. h. sie kann ihre innerkirchlichen Angelegenheiten nach eigenem Belieben ordnen, soweit nicht gewisse übereinstimmende sittliche Grundanschauungen der heutigen Kulturvölker verletzt werden. Da die Kindertaufe diesen Anschauungen sicherlich nicht zuwiderläuft, ist lediglich zu prüfen, ob die Eltern des Täuflings

ein Grundrecht verletzen. In Betracht kommen die Religions- und Weltanschauungsfreiheit sowie das Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit. Nun ist es aber schlechterdings unmöglich, daß ein Säugling diese Freiheitsrechte schon selbst ausübt. Die Religionsfreiheit ist das einzige Grundrecht, das laut ausdrücklicher Gesetzesbestimmung bereits nach Vollendung des 14. Lebensjahres ausgeübt werden kann. Bis zu diesem Zeitpunkt wird das Recht von den Eltern wahrgenommen. Das Recht auf freie Entscheidung der Persönlichkeit, das sich z. B. in der Wahl der Schule äußert, wird von den Eltern sogar bis zur Vollendung des 21. Lebensjahres ausgeübt — ein gewiß unbefriedigendes Ergebnis. Soll nun der Staat den Eltern verbieten, diese Grundrechte für die Kinder auszuüben, solange diese nicht selbst dazu in der Lage sind? Beim Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit wäre die Konsequenz, daß der Staat dieses Recht für das Kind ausüben müßte, wenn Entscheidungen zu treffen sind. Ich glaube nicht, daß ein Anhänger unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung sich für diese Lösung entscheidet. Aus ähnlichen Erwägungen ist es nicht wünschenswert, daß der Staat, dem das Gebiet von Religion und Weltanschauung verschlossen ist, nun plötzlich zugunsten der Säuglinge eingreift. Hier muß der Grundsatz gelten: Wehre den Anfängen! Damit soll keineswegs gesagt sein, daß die Kindertaufe problemlos ist. Aber es handelt sich um eine innerkirchliche Frage.“

Verbotsgefahr besteht weiter

Der Bericht über das *Urteil des Bundesverwaltungsgerichts* (MD 9, 102 f) bedarf einer Ergänzung. Wichtig ist die Feststellung des Gerichts, daß sich der Bund für Gotterkenntnis (L) mit seinen *aggressiven antisemitischen Äußerungen* gegen die verfassungsmäßige Ordnung richtet. In seinem Kampf gegen die „überstaatlichen Mächte“ — „Weltjudentum“, „Weltkatholizismus“, „Weltkommunismus“, Freimaurertum — würdigt er die Angehörigen dieser Gruppen herab und macht sie verächtlich. Vor allem seine Forderung nach Ausschaltung jüdischer Bürger aus dem politischen und gesellschaftlichen Leben der Bundesrepublik verstößt gegen den besonders wichtigen Verfassungsgrundsatz, der die Würde des Menschen gewährleistet und schützt.

Aber der Bund für Gotterkenntnis gehört zu den *Weltanschauungsgemeinschaften* — er bezeichnet sich seit 4. Oktober 1970 auch ausdrücklich als „Weltanschauungsgemeinschaft Gotterkenntnis Mathilde Ludendorff“. Die Weltanschauungsgemeinschaften aber

genießen den gleichen verfassungsmäßigen Schutz wie die großen Kirchen. „Gegenüber Religionsgesellschaften und Weltanschauungsvereinigungen muß mit besonderer Sorgfalt geprüft werden, ob eine etwaige verfassungsfeindliche Tätigkeit mit milderer Verwaltungsmitteln als dem der Auflösung wirksam unterbunden und für die Zukunft verhindert werden kann. Diese Abwägung ist bisher nicht vorgenommen worden.“ Deshalb mußte die Sache an den Bayerischen Verwaltungsgerichtshof zurückverwiesen werden.

„Sollte sich jedoch herausstellen, daß sich eine verfassungsfeindliche Tätigkeit des Bundes nicht anders als durch Verbot und Auflösung verhindern läßt, hat die verfassungsmäßige Ordnung im Sinne des Art. 9 Abs. 2 des Grundgesetzes den Vorrang vor weltanschaulicher Betätigung im politischen Raum.“ Das Damoklesschwert des Verbots schwebt also nach wie vor über der Ludendorff-Vereinigung.

Zur Pflege von Haus und Grab

Der gemeinnützige Verein „*Ludendorff-Gedenkstätte e. V.*“ hat gemäß dem Letzten Willen von Dr. Mathilde Ludendorff die Aufgabe übernommen, „das Wohngrundstück in Tutzing, Hauptstraße 74, und das gemeinsame Grab von Erich und Mathilde Ludendorff auf dem Gemeindefriedhof in Tutzing zu erwerben, als Gedenkstätte zu pflegen und zu erhalten“. Der Erwerb erfolgte mit der großmütigen Hilfe aller Freunde des Hauses Ludendorff. Im einzelnen sorgt der Verein für die Erhaltung der „wichtigsten Räume, in denen das Ehepaar Ludendorff sein bedeutendes Lebenswerk geschaffen hat“, in ihrem damaligen Zustand; für die Erhaltung des baulichen

Zustands von Haus und Grabstätte; für die Ordnung der Bücherei und die Aufstellung eines Bücherverzeichnisses; für Ordnung und Aufbau des umfangreichen Archivs; für die Einrichtung eines Leseraums. „Es sind Aufgaben von hohem ethischem Wert, und die Vollmitglieder der Arbeitsgruppe sehen es als ihre Pflicht an, Heimstätte und Grab Ludendorff ordnungsgemäß zu verwalten, zu pflegen und dadurch zu erhalten.“ Neben der „Arbeitsgruppe“, die nicht mehr als 20 Vollmitglieder umfaßt und den Kern des Vereins bildet, gehören ihm Fördernde Mitglieder mit einem Jahresbeitrag von 30 DM an.

Hader in der „Zentrale Gottes“

Zwar hat Gott, so erklärt er in der vom Lichtkreis Christi herausgegebenen „Stimme des Herrn“ (1971, 1 vom 4. 6.), „verschiedene Kreise bzw. Stützpunkte“ in der Welt gegründet, um den Menschen bei ihrem Bemühen um inneren Frieden und Harmonie behilflich zu sein. Einer dieser Stützpunkte ist, ohne ausdrücklich genannt zu werden, auch das „Lichtzentrum Bethanien“ (MD 12, 139 ff). „Nun aber sind diese Stützpunkte zu Teile selbst den negativen Einflüssen erlegen und bringen Mein göttliches Wort nicht mehr in der absoluten Reinheit. Und so mußte Ich — wie es ja auch bei großen Konzernen der Fall ist auf eurer Erde — eine Zentrale schaffen, von der aus sämtliche Stützpunkte Gottes gelenkt und mit Meiner unverfälschten Wahrheit sozusagen versorgt werden. *Diese Meine ‚Zentrale Gottes‘ ist der Lichtkreis Christi.* In diesem Lichtkreis habe Ich, Gott der Herr, Meine größten und stärksten Propheten inkarniert, und mit diesen verkehre Ich zu jeder Zeit und in jedem Augenblick! Es ist wie eine Telefonverbindung, die niemals abreißt und die niemals einer Störung unterworfen ist! Und so hat sich jeder dieser Zentrale Gottes zu unterwerfen. Oder maßt ihr euch an, über Mir zu stehen? Glaubt ihr, mächtiger zu sein als Ich, Gott der Herr?“

Die beiden „größten und stärksten Propheten“ sind Harald Stössel und Schwester Maria-Ruth. Sie wurden

schon im Himmel von Gott dem Herrn zur Führung des Lichtkreises Christi in Übersee am Chiemsee berufen und „einer Glutofen-Schulung und Härteprüfung unbedingter Gehorsams-Erfüllung“ unterzogen, die der Leidensprüfung Christi gleichkam. Darum gebührt ihnen absolute Autorität.

Aber offenbar gab es im Lichtkreis Christi nicht bloß demütige Unterwerfung, sondern auch Widerspruch. „Viele Meiner Kinder“ bewarfen die beiden Propheten „mit dem übelsten Auswurf der Hölle“, fielen um oder haderten, „wenn Ich plötzlich eine Richtung mit Meiner geistigen Arche einschlage, die sie in ihrer Kurzsichtigkeit nicht fassen konnten“. Sie eröffneten sich durch ihre Zweifel und ihren Klatsch den Fangarmen des „Gegenpols“.

Aber die beiden „Berufenen“ wankten nicht, auch dann nicht, als einer um den andern der Hadernden den Lichtkreis Christi verließ. „Sie blieben stahlhart gegen sich selbst und unbeirrbar in der Liebe zu Mir! Sie bewährten sich als die zur alleinigen Führung Meiner geistigen Arche Berufenen und werden es bleiben und sein bis in alle Ewigkeit, diesseits und jenseits.“ „So ergeht mein Ruf an alle: Kommet zu Mir, der Zentrale Gottes, die heißt: Der Lichtkreis Christi; denn Ich wandle darin und regiere dort mit den Höchsten Meines Himmels. Amen!“

PERFEKTIONISTEN

Die Gemeinschaft um Willy Cordier

Im Jahr 1948 trennte sich der damalige CVJM-Sekretär in Pforzheim Willy Cordier (geb. 1914 in Esslingen) von der Kirche, der er fromme Schauläugerei und Abfall von dem radikalen Gebot der Nachfolge Christi in stimmungsvollen Kult und weltli-

ches Wesen vorwarf. Im Jahr 1953/54 wanderte er mit seinen Anhängern, damals 120—130 Personen, ohne Abschied von Eltern und Verwandten aus. Die Gruppe siedelte sich zunächst auf den *Falkland-Inseln* an, wo sie im Straßenbau Arbeit fand. Über der

Frage des Religionsunterrichts für die Kinder der Eingewanderten kam es zu einem Konflikt mit der anglikanischen Kirche, und 1958 zogen sie nach *Argentinien* weiter. Hier fanden sie ihre endgültige Bleibe. Sie kauften die 7800 ha große Farm Paso Flores in einer steppenartigen Landschaft am Fuß der Anden, erwarben ein Jahr später einen Hof in El Bolson und dann noch einen kleineren Besitz bei Bariloche.

Hier richtete die kleine Gemeinschaft eine Art christlicher Kommune nach strengen biblischen Grundsätzen ein. Über einen Besuch bei Guillermo Alfredo Cordier, dem „Boß der Heiligen“, berichtet *Hans Borgelt* (Stuttgarter Zeitung 137, 19.6.1971). Er erzählt von den riesigen Obstgärten mit herrlichen Bäumen in El Bolson und von den großen Leistungen der Einwanderer in Paso Flores. Als sie die Farm mit ihrem ungeheuren Gelände übernahmen, war sie „eine verkommene, verfallene Estancia. Heute, ohne Traktoren, ohne Düngemittel, nur mit dem Fleiß und der Demut von 80 Menschen aus Pforzheim betrieben, ist dies ein blühendes Land, ein fruchtbarer Boden, ein Paradies in der Wüste.“ Cordier sagte zu ihm: „Der Weg nach Patagonien war vorgezeichnet. Er führte in die Wüste, damit uns gezeigt werde, daß der Schöpfergeist die Wüste wieder grünen lassen kann. Die Wüste wollte uns, dem Fleisch und Blut nach, zuerst erschrecken, doch wir glaubten, daß der Segen auf uns ruhe, wenn wir uns jeden Tag dem Wort Gottes unterordnen. So ist Paso Flores in wenigen Jahren eine Oase geworden.“

Die Männer arbeiten auf dem Feld, in der Mühle und den Werkstätten, die Frauen in Küche, Bäckerei, Nähstube und Waschküche. Die Gemeinschaft hat den Status einer Aktiengesellschaft. Jedes Mitglied ist Aktionär. Will jemand ausscheiden, wird er ausbezahlt und erhält seine Flugkarte nach Deutschland. Die Überschüsse werden

unter die Armen verteilt. „Wir helfen den Araukanern, den hiesigen Indios, mit Schuhen und Kleidung, wir machen Kinderfeste für sie. Außerdem sind wir in der ganzen Umgebung dafür bekannt, daß wir Uhren reparieren. Schließlich kommen wir aus Pforzheim. Uns werden Uhren meist europäischer Herkunft vorgelegt, die durchweg Schund und Betrug sind. Wir helfen somit, ein bißchen die europäische Sünde auszubügeln.“ Die Indio-Kinder, die als Waisen bei den „Heiligen“ aufwachsen, sprechen waschechtes Pforzheimerisch.

Wird sich die Gemeinschaft auf die Dauer in der selbstgewählten Einsamkeit halten? Borgelt bezweifelt es: „Die Gruppe hat sich in der Wüste zwar ein Paradies geschaffen. Aber auch der schlichteste Mensch wird auf die Dauer nicht ohne Nachrichten auskommen können, auch wenn sie nur durch Kommunikationsmittel vermittelt werden, die als technisches Instrumentarium ‚Teufelswerkzeug‘ sind.“

Mit der Heimat und ihrer Kirche hat Cordier zwar gebrochen, aber immer noch richtet er flammende Schreiben an sie und verkündigt ihr das Gericht. In seinem 1966 im Selbstverlag veröffentlichten Buch „*Das Heilige Nein*“ hat er seinen Weg und seine Glaubensüberzeugungen dargestellt. Über seine *Erfahrungen mit der Kirche* berichtete er Borgelt offenbar düsteres. Denn dieser schreibt: „Alle Versuche, seinen von der Kirche unabhängig gewordenen Glauben nach dem Krieg öffentlich zu verkünden, verhinderten die Konfessionen in seltener Einmütigkeit, indem sie ihn vor Gericht brachten. Da trat er aus der Kirche aus, und als er keine Zukunft mehr für sich sah, beschloß er auszuwandern.“

Diese Schilderung, die „den Konfessionen“ die Schuld aufbürdet, stimmt mit den tatsächlichen Vorgängen nicht überein. Die Dokumente der damali-

gen Zeit zeugen von einem hitzigen Streit, bei dem Cordier der Angreifer war. Er vertrat ein berechtigtes Anliegen gegenüber der Kirche, verdarb es aber zugleich durch die Maßlosigkeit seiner Pauschalkritik und seiner Verdammungsurteile. Dahinter stand offensichtlich ein anderes Verständnis der biblischen Wahrheit, und darum

mußte es zur Trennung von der Kirche kommen. Daß sie ihn durch gerichtliche Schritte an der öffentlichen Verkündigung seines Glaubens gehindert habe, trifft nicht zu und wäre auch in einem Land der verfassungsmäßig gesicherten Glaubensfreiheit unmöglich gewesen.

HEILUNGSBEWEGUNG

Rentabler „Bund der Fülle“

Um die nötigen Geldmittel für seine Evangelisationsmaschinen usw. zu bekommen, ruft *T. L. Osborn* unermüdlich dazu auf, mit Gott den „Bund der Fülle“ zu schließen. Er besteht darin, daß man monatlich ein Gebetsblatt mit dem „größten Anliegen des Monats“ ausfüllt — es kann ein physisches, geistliches oder finanzielles Anliegen sein — und es zusammen mit der „Erstlingsgabe von 20 DM an das nächste Osborn-Seelengewinnungs-Büro“ schickt. Die Osborns werden beten und Gott wird erhören. „Er wird deinen Bedürfnissen entsprechen und dich finanziell segnen und durch deine Erstlingsgaben Seelen erretten.“

Osborn wird nicht müde, die *finanziellen Vorteile des „Bundes der Fülle“* zu preisen: „Sobald deine Karte bei der Post ist, ist die Kette vollständig und Gottes Bund tritt in Kraft und deckt alle deine Bedürfnisse“ — „Er übernimmt deine Rechnungen!“ — „Die Menschen bekommen Gehaltserhöhungen, bessere Arbeit, nette Wohnungen und Autos, Erbschaften, geschäftlichen Gewinn, Grundstücke werden gekauft und verkauft; die Bauern erfahren, daß Gott ihr erkranktes Vieh und Getreide heilt und in Zeiten der Dürre Regen sendet. Mehr als 1000 Geschehnisse bestätigen Gottes Bund der Fülle.“

Solche Versprechungen wecken bei manchem Leser entsprechende Erwartungen. Sie werden noch befestigt

durch *Zuschriften*, in denen von finanziellen Gewinnen aus dem „Bund der Fülle“ berichtet wird: „Wir bekamen eine Gehaltserhöhung von monatlich 400 Dollar“ — „Vorige Woche sandte Er uns 1000 Dollar“ — „Ich sandte meine letzten 5 Dollar als Erstlings-Saatgeld unter Gottes Bund der Fülle; dann erhielt ich unerwartet 100 Dollar per Post“ — „Er hat uns wirtschaftlich so gesegnet, daß es einfach zum Staunen ist“ — „Ich brauchte auch ein Auto und bat Dich, dafür zu beten. Gott half mir, es zu bekommen.“

Der Leser muß also den Eindruck bekommen, daß die Erstlingsgaben sehr rentabel sind. Das wird ihn ermuntern, ebenfalls den „Bund der Fülle“ zu schließen. In einem Schreiben an Osborn heißt es denn auch: „Zum ersten Male sende ich Dir mein BDF-Gebetsblatt und *erwarte* wirklich, daß Gott diese Saat mannigfaltig vermehrt — in *Geld*. Bisher erwartete ich diese Fülle nur in geistlichen Segnungen. Das *erwarte* ich immer noch, aber jetzt *erwarte ich auch*, daß Er mir um Seines Werkes willen wirtschaftlichen *Wohlstand* gibt.“ So schließt sich der Kreis. Dank der Gaben der Spender wird durch die Evangelisationsapparatur Osborns Neuginea — oder irgendein anderes Land — „für Christus gewonnen“, und dank ihrer Gaben werden zugleich die Spender von Gott mit Geld, Glück und Wohlstand überschüttet.

„Gigantische Volksrettungsaktion“ in Neuguinea

Als nächstes evangelistisches Objekt hat T. L. Osborn Neuguinea ins Auge gefaßt. „Die Vereinten Nationen drängen Australien, Neuguinea in nächster Zukunft Souveränität zu verleihen. Wenn das Land nicht vor diesem Ereignis für Christus gewonnen ist, könnte es ein Desaster geben“, fürchtet Osborn (Glaubenszeuge Mai/Juni 1971). Daß in Neuguinea schon seit langem Missionare tätig sind und durch sie ein vielgestaltiges Werk entstanden ist, erwähnt er nicht. Er weiß nur zu sagen: „Trotz der aufklärenden Verwaltung durch die Australier herrschen Aberglaube, Furcht vor Dämonen und plötzlichem Tod in Neuguinea vor.“ Er rechnet die Eingeborenen zu den „rückständigsten Menschen der Welt“: Blutrache, Vielweiberei und freie Liebe sind bei ihnen im Schwang. Außerdem ist wegen drohender kommunistischer Infiltration Neuguinea „ein potentiell Pulverfaß im Südpazifik. China würde die Insel vor Indonesien nur zu gerne in ein Castro-Kuba verwandeln. Die Sicherheit des pazifischen Raumes wäre bedroht und die Gefahr für Australien und Neuseeland groß.“

In dieser „strategisch wichtigen Zeit“ ließ Daisy, Osborns Frau, die ersten audio-visuellen „Evangelisationswerkzeuge“ im Pidgin-Englisch herstellen, dem einzigen Verständigungs-

mittel zwischen den vielsprachigen Stämmen. Die Produktion dieser Werkzeuge bekam „höchste Priorität“. Osborn selbst wird nach Neuguinea fliegen, „um in Lehrgängen Prediger in der Anwendung dieser Werkzeuge zu unterweisen. Gleichzeitig wird er einige Evangelisations-Automobil-Tonausrüstungen kaufen und in den Hauptgebieten der Stämme einsetzen. Somit hat die Osborn-Gesellschaft in einer *gigantischen Volksrettungsaktion* zwei die Mission aufhaltende schwere Blockaden durchbrochen: das Verkehrsproblem und das Sprachhindernis.“ Wichtig ist, daß die Prediger „es mit den Geräten usw. richtig anfangen. Und wenn sie das tun, wird der ganze Kurs ihrer Nation beeinflusst werden. Das wird ein gewaltiges Ereignis sein.“

Übrigens, wenige Monate zuvor hatte Osborn von einem *anderen Superlativ-Vorhaben* gesprochen. In einem Schreiben vom 26. Februar 1971 hatte er seine Spender benachrichtigt: „Wir bereiten soeben eine der größten Evangelisation-Invasionen vor. Leider ist es mir derzeit nicht möglich, Dir Details darüber bekannt zu geben, aber es verspricht unser bester strategischer Zug in Jahren zu werden. Er ist mit großen Gefahren verbunden, da er sich mitten im Kriegsgebiet von Vietnam befindet.“

PFINGSTBEWEGUNG

„Pastor“ statt „Prediger“

Der Hauptbrüderstag des *Christlichen Gemeinschaftsverbands*, der vom 20. bis 22. April in Mülheim/Ruhr stattfand, nahm einmütig den folgenden Antrag von Christian Krust an:

1. Die von der Leitung des Christlichen Gemeinschaftsverbandes Mülheim/Ruhr zum geistlichen Amt ordinierten Brüder haben, wenn sie sich in unserer Arbeit 10 Jahre als Predi-

ger bewährten und die ihnen vom Verband gebotenen beruflichen Fortbildungsmöglichkeiten nutzten, das Anrecht auf die Berufsbezeichnung Pastor.

2. Die formelle Bestätigung wird in jedem einzelnen Fall von der Leitung des Verbandes schriftlich erteilt.

3. Brüder, die bei uns ausscheiden und anderwärts tätig werden, verlie-

ren das Recht auf Führung dieses Titels.

Zur Begründung seines Antrags hatte *Christian Krust* ausgeführt, daß die Gemeinschaftsbewegung ihren Dienst auf Wortverkündigung und Seelsorge beschränkte und die Amtshandlungen den landeskirchlichen Amtsträgern überließ. Deshalb unterschied man den Prediger von dem Pastor. Als es dann nach der Berliner Erklärung 1909 zum Bruch kam und die Pfingstgläubigen sich als selbständige Gemeinschaft konstituierten, gingen sie fast überall dazu über, „die erforderlichen Amtshandlungen von ihren eigenen dienenden Brüdern vornehmen zu lassen. Infolgedessen hatten unsere Prediger immer häufiger dieselben Aufgaben zu erfüllen wie die landes- und freikirchlichen Pastoren.

Sparkasse für den Kirchenbau

Die *Arbeitsgemeinschaft der Christengemeinden in Deutschland* hat 1963 eine Kirchenbausparkasse gegründet, die ähnlich wie eine Volksbank oder Sparkasse arbeitet. Sie zahlt die gleichen Zinsen und bietet auch sonst dem Sparer die gleichen Bedingungen wie die öffentlichen Sparkassen. Ihr

Es kommt hinzu, daß wir seit einigen Jahren unsere in den hauptamtlichen geistlichen Dienst tretenden Brüder nach entsprechender Vorbereitungszeit genauso ordinieren, wie das in Landes- und Freikirchen üblich ist. Sie sind damit Geistliche im Sinne der hierfür in Frage kommenden Gesetze.

Somit ist erwiesen, daß unsere Prediger in jeder Beziehung dieselbe Stellung haben wie ihre Amtsbrüder in anderen kirchlichen Bereichen. Sie sind ‚Prediger des Wortes‘ und ‚Hirten einer Gemeinde‘ und als solche vollzeitlich tätig. Es besteht daher kein Grund, ihnen nicht auch die Berufsbezeichnung Pastor zuzuerkennen. Außerdem ist es im öffentlichen Leben längst Brauch, statt Prediger ‚Pastor‘ zu sagen.“

Hauptzweck besteht darin, Gemeinden durch Darlehen beim Bau oder Ausbau von Gemeindehäusern, Kapellen und Gemeinderäumen sowie beim Erwerb von Grundstücken oder Gebäuden zu helfen. Die Spareinlagen sind bis Ende 1970 bereits auf mehr als 1 Million gestiegen.

Pfingstgemeinschaften in der Schweiz

Die schweizerische Pfingstbewegung entstand zur gleichen Zeit wie die deutsche. Im Jahr 1925 gab es, so teilt „Wort und Geist“ (1971, 6) mit, bereits über 50 Pfingstgemeinden. 1935 wurde die Schweizerische Pfingstmission gegründet, die heute an 90 Versammlungsplätzen rund 3000 Glieder betreut. Im gleichen Jahr entstand die *Eglise Evangelique de Réveil*; sie zählt jetzt zehn Gemeinden mit 1000 Gläubigen. Aus weiteren Erweckungen erwachsen in den 30er Jahren die „*Freien Christengemeinden*“ mit 30 Versammlungen und 1000 Gliedern und die „*Gemeinde für Urchristentum*“ mit 70 Gemeinden und 1500 Gläubi-

gen. Noch einige kleinere Gruppen hinzugerechnet, umfaßt die Pfingstbewegung in der Schweiz rund 200 Gemeinden mit 10 000 Gliedern und Zugewandten und etwa 60 Predigern. Die Internationale Bibelschule Gunten wurde 1970 von 44 Schülern und Schülerinnen besucht. Sie wird paritätisch von der Gemeinde für Urchristentum und der Schweizerischen Pfingstmission geführt. Diese beiden und die Freien Christengemeinden geben auch gemeinsam das Monatsblatt „Wort und Geist“ mit einer Auflage von 5000 heraus und das Evangelisationsblatt „Der Ruf“, das 1970 in 1 085 000 Exemplaren verbreitet wurde.

Im Jahr 1970 verzeichnete die *Schweizerische Pfingstmission* 181 Taufen, 169 Neuaufnahmen und 103 Abgänge durch Tod, Wegzug oder Austritt. Ihr Verlag „Mission für das

volle Evangelium“ wurde umbenannt in „Dynamis-Verlag“. Sie besitzt mindestens 22 Kapellen oder gemeindeeigene Versammlungssäle.

Zwischenfall durch Wurmbrand

Auf der 9. *Weltpfingstkonferenz* im November 1970 in Dallas/Texas kam es zu einem unerfreulichen Zwischenfall, der durch den Sohn des Pastors Wurmbrand, *Michael Wurmbrand* und seine Frau Judith ausgelöst wurde. Nach der Darstellung im Rundbrief Nr. 14 der „*Hilfsaktion Märtyrerkirche*“ (März 1971) stieß sich das Ehepaar Wurmbrand daran, daß man auf der Weltpfingstkonferenz auch Delegierte aus der Sowjetunion zu Wort kommen ließ. Da dort die Pfingstbewegung verboten ist und ihre Anhänger verfolgt und verhaftet werden, bezweifelten sie, ob die in Dallas auftretenden Delegierten tatsächlich echte Christen seien. Während nun der russische Vertreter sprach, zeigte Michael Wurmbrand oberhalb der Rednertribüne ein Transparent: „Russische Gefängnisse sind voller Christen! Helft ihnen!“ Dabei wurde er, nach dem Bericht des Rundbriefs, zu Boden geschlagen und an den Füßen aus dem Konferenzraum hinausgezogen, während seiner Frau die Arme verdreht wurden.

Ein Konferenzteilnehmer, Prediger *Erwin Lorenz*, korrigierte diese Darstellung (Leuchter 7, Juli 1971): Judith Wurmbrand pflanzte sich hinter dem Rücken des russischen Sprechers auf und zeigte das Transparent der Versammlung in einer theatralischen Weise, begleitet von wiederholten star-

ken Zwischenrufen. Ihr Mann unterstützte sie dabei. Dadurch entstand ein gewisser Tumult. Die beiden wurden von Rev. Montgomery gebeten, die Empore zu verlassen. Aber sie widerstanden demonstrativ und laut schreiend. „Sie wurden dann beide an den Armen erfaßt, um hinausgeführt zu werden. Dabei gebärdeten sich beide so opponierend, daß Michael Wurmbrand über eine Stufe stolperte und hinfiel. Um dem ganzen Getöse schnell ein Ende zu bereiten, fingen Ordnungsmänner den Fallenden auf und trugen ihn an Armen und Beinen hinaus. Dabei schrien beide Wurmbrands in die Versammlung hinein: „Auch hier in Amerika werden Christen verfolgt!“

Lorenz wies darauf hin, daß die Konferenzleitung dem Pastor Wurmbrand einen Bücherstand im Konferenzgebäude eingeräumt hatte, wo er in voller Freiheit sein Schriftenmaterial verteilen und mit den Konferenzteilnehmern Kontakte aufnehmen konnte. Außerdem hatte sie den Konferenzmappen, die den Teilnehmern ausgehändigt wurden, Informationsmaterial der „Märtyrerkirche“ beigefügt. Auf die Frage nach der Legitimation der russischen Delegierten konnte Erwin Lorenz wegen mangelnder Kenntnisse keine Auskunft geben.